

# Gleich gut, aber schlechter benotet

**Bildungssystem** Eine neue Studie zeigt: Mädchen werden in der Schule bei gleicher Leistung oft besser bewertet als Buben. Auch Herkunft und Klassenzuschnitt spielen bei der Benotung eine Rolle – und beeinflussen spätere Karrierechancen.

Oliver Zihlmann

Wohl jeder erinnert sich an eine Note, die nach dem eigenen Empfinden «total ungerecht» war. Aber geben Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz systematisch ungerechte Noten? Eine neue Studie der beiden Bildungsforscher Chantal Oggenfuss und Stefan Wolter kommt zum Schluss, dass es solche Bevorzugungen in Schweizer Schulen tatsächlich gibt.

Demnach erhält ein fremdsprachiger Junge im Fach Deutsch, je nachdem, in welcher Klasse er sitzt, bis zu 0,6 Notenpunkte weniger als ein deutschsprachiges Mädchen in einer anderen Klasse. Sind also beide gleich gut und das Mädchen erhält zum Beispiel eine 4,5, dann kriegt der Junge nur eine 3,9 – für die gleiche Leistung. Und das sind nicht Extrembeispiele, sondern es sind die durchschnittlichen Abweichungen.

«Wir sehen, dass Schülerinnen und Schüler seit Jahren unfair benotet werden, sei es zu gut oder zu schlecht», sagt Stefan Wolter, Professor für Bildungsökonomie der Uni Bern. «Es handelt sich um eine mehrheitlich unbewusste Bevorzugung, aber sie kann dennoch erheblichen Einfluss auf die Laufbahn der Jugendlichen haben.»

Auch Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, betont, dass solche Bevorzugungen stets unbewusst und nicht böswillig passieren. «Aber man weiss, dass es diese Effekte bei der Vergabe von Noten gibt», sagt Rösler.

## 3580 Jugendliche aus Basel-Stadt wurden getestet

Für ihre Studie haben die Wissenschaftler alle Klassen der zweiten Sekundarstufe im Kanton Basel-Stadt der Jahrgänge 2016 bis 2019 unter die Lupe genommen. In diesen Klassen wurden jeweils standardisierte und von den Schulen unabhängige Leistungstests durchgeführt, die extern kontrolliert wurden, die sogenannten Check-Tests. Diese Testergebnisse haben die Forscher mit den Zeugnisnoten in Deutsch und Mathematik verglichen, die die Schülerinnen und Schüler vom Lehrpersonal erhielten.

Erreichte ein Schüler in Deutsch in seinem Testergebnis umgerechnet eine 5, in seinem Zeugnis aber nur eine 4,5, dann wurde er um 0,5 Noten benachteiligt. Vergleicht man bei allen 3580 Schülerinnen und Schülern die Zeugnisse mit den Tests, dann zeigen sich im Fach Deutsch drei verschiedene Faktoren der Bevorzugung: Geschlecht, Muttersprache und der Klassendurchschnitt.

Generell schnitten die Mädchen in den Tests besser ab als die Jungen. Aber bei den Zeugnissen erhalten sie noch einen zusätzlichen Bonus. Sie erhalten dort im Durchschnitt noch 0,143 Noten mehr als die Buben – nicht aufgrund ihrer Leistung, sondern wegen ihres Geschlechts. Wenn ein Mädchen in Deutsch zum Beispiel eine 4,25 erhält, dann bekommt ein gleich leistungsstarker Junge also nur eine 4,1.



In Prüfungssituationen wird objektiv bewertet – doch bei der Notenvergabe können unbewusste Bevorzugungen eine Rolle spielen. Symbolfoto: Gaëtan Bally (Keystone)

Insbesondere wenn die Differenz zwischen zwei Noten liegt, kann diese Bevorzugung durch Rundungseffekte zu unterschiedlichen Zeugnisnoten führen. Im obigen Beispiel zu einer 4,5 für das Mädchen und einer 4 für den Jungen. Der Geschlechtereffekt betrifft alle Schülerinnen und Schüler in gleichem Masse.

Die Benachteiligung von fremdsprachigen Jugendlichen im Fach Deutsch beträgt 0,104 Noten. Die Bevorzugung der Deutschsprachigen ist also etwas geringer als beim Geschlecht. Allerdings können sich die Effekte auch kumulieren. Deswegen erhalten fremdsprachige Buben eine doppelte Benachteiligung, einerseits wegen ihrer Muttersprache (–0,104), andererseits wegen ihres Geschlechts (–0,143). Im Durchschnitt erhalten sie bei gleicher Leistung so bereits 0,25 Noten weniger als deutschsprachige Mädchen.

## Notenvorteil Mädchen: Lehrerschaft unter Druck

Der dritte Effekt kommt vom Klassendurchschnitt. Demnach erhalten Schülerinnen und Schüler in einer Klasse mit sehr gutem Notenschnitt systematisch tiefere Noten als ihre Gspänli in ei-

ner Klasse mit niedrigem Notenschnitt. Laut Wolter erklärt sich dieser Effekt durch den Druck, der auf den Lehrerinnen und Lehrern lastet.

«Sie sehen am Ende des Semesters in erster Linie die Durchschnittsnote ihrer Klasse», sagt Wolter. «Bei sehr tiefen oder hohen Notenschnitten können Fragen aus dem Kollegium, der Schulleitung oder von Eltern kommen: Warum ist diese Klasse im Vergleich zu anderen so viel besser oder schlechter?»

Oft erklärt sich das, weil eine Klasse tatsächlich ein anderes Leistungsniveau hat. Doch in der Regel gibt es keine objektiven Testergebnisse, die belegen, dass ihre Klasse ungewöhnlich gut oder schlecht ist. So kommen die Lehrerinnen und Lehrer in Erklärungsnot. «Durch das Fehlen von solchen Testergebnissen passen sich dann halt viele an und reduzieren Noten in guten Klassen oder erhöhen sie in schlechten», sagt Wolter.

Auch Zentralpräsidentin Dagmar Rösler betont den Druck auf die Lehrerschaft, wenn sie Klassen hat, die von der Norm abweichen, wo doch erwiesen sei, dass es in Klassen grosse Leistungsunterschiede gebe. «Es gibt sogar Gemeinden in der Schweiz, die einen Rüffel vom Kanton erhalten, wenn sie zu viele Kinder in einen guten Leistungszug schicken», sagt Rösler.

Wenn nun alle drei Effekte zusammenkommen, dann kann die Bevorzugung laut den Forschern bis zu 0,6 Notenpunkte ausmachen. So erklären sich die eingangs erwähnten Deutschnoten

## Fremdsprachige Buben werden wegen Sprache und Geschlecht doppelt benachteiligt.

von 3,9 für den fremdsprachigen Jungen in einer guten Klasse und 4,5 eines deutschsprachigen Mädchens in einer schlechten Klasse – bei gleicher Leistung.

Derselbe Effekt beim Klassendurchschnitt lässt sich auch im Fach Mathematik beobachten. In dem Fach haben die Forscher aber weder eine Benachteiligung der Jungen noch bei den Fremdsprachigen gefunden. Eine Ausnahme sind Klassen mit sehr guter Leistung. Dort gibt es denselben Notenvorteil für Mädchen in Mathematik wie in Deutsch.

## Bildungsungerechtigkeit ist messbar

Ein solcher Notenvorteil und der Effekt der Bildungsungerechtigkeit wurden weltweit immer wieder gefunden. Letztes Jahr veröffentlichte die Uni Zürich eine Studie basierend auf der Benotung von mehr als 14'000 Neuntklässlern in Deutschland. Es zeigte sich unter anderem, dass Mädchen einen Vorteil in Deutsch, Mathematik und Biologie hatten. Auch in grossen Metastudien zeigte sich der Effekt. «Es handelt sich nicht um Zufäl-

le, die einfach entstehen, weil Noten keine exakte Wissenschaft sind», sagt Wolter. «Es handelt sich durchwegs um statistisch signifikante Abweichungen. Wir haben hier also ein Problem.»

Dagmar Rösler verweist auf einige Besonderheiten der Studien. Die Check-Tests, an denen die Zeugnisse gemessen werden, seien zwar unabhängig, sie böten aber auch nur eine Momentaufnahme. Gerade in Basel-Stadt habe man ausserdem einen hohen Anteil von Fremdsprachigen in den Klassen. Auf der anderen Seite herrscht dort ein grosser Notendruck von Eltern, die ihre Kinder ins Gymnasium bringen wollen.

«Damit will ich diese Effekte nicht wegdiskutieren oder kleinreden», sagt Rösler, «wir wissen, dass die Zuteilungen in die Leistungsbezüge oder ins Gymnasium nicht immer korrekt verlaufen. Gerade Buben mit sozioökonomisch niedrigem Status landen häufig im tiefsten Niveau und werden so demotiviert.»

Deswegen seien zwei Punkte zentral. Die Leistungsniveaus in den Sekundarschulen müssten durchlässiger sein, als sie das jetzt seien, damit man eine ungerechte Einteilung wieder wettmachen könne. Und bei der Notenvergabe müsse die Lehrerschaft zunächst sensibilisiert werden und sich danach permanent hinterfragen. «Diese Studie zeigt, dass dies noch zu wenig getan wird», sagt Rösler.

Studien zeigen, dass sich die unbewusstesten Benachteiligungen eigentlich schnell reduzieren liessen. «Versuche in den

USA haben ergeben, dass Lehrpersonen solche Bevorzugungen reduzieren, sobald man sie darauf aufmerksam macht, dass sie eine solche Schlagseite in ihren Noten haben», sagt Wolter.

## Lehrpersonen sehen die Unterschiede nicht

Dies geschieht in der Schweiz aber nicht. Wenn überhaupt standardisierte Leistungstests in Klassen durchgeführt werden, sehen die Lehrerinnen und Lehrer nicht, ob Buben oder Fremdsprachige systematisch bessere Testergebnisse haben als ihre Zeugnisnoten. Für Rösler wäre es ein grosser Gewinn, wenn die Lehrerschaft eine solche Rückmeldung erhalten würde. «Ich bin überzeugt, dass wir mit diesen Informationen die Chancengleichheit verbessern könnten.»

Und das ist oft nötig. Denn die Forschung zeigt ebenfalls, dass solche Bevorzugungen die Buben und Fremdsprachigen systematisch in eine schlechtere Situation für die Berufswahl und die weiterführenden Schulen bringen. Sie haben damit einen negativen Einfluss auf ihre ganze Karriere. «Wenn sie einen solchen systematischen Effekt haben, dann ist auch klar, dass zahlreiche Buben oder Fremdsprachige nicht ins Gymnasium oder in eine anspruchsvolle Lehre kommen, die das eigentlich verdient hätten», sagt Wolter.

Haben Sie Erfahrungen gemacht mit unterschiedlichen Schulnoten bei gleicher Leistung? Sie können uns diese gern schicken an [recherchedesk@tamedia.ch](mailto:recherchedesk@tamedia.ch).



Stefan Wolter und Dagmar Rösler. Fotos: Nicole Philipp/Keystone